

Predigt zum 4. Fastensonntag (C), 26./27.03.22 – Hungertuch: Wir sind verletzlich

2 Kor 5, 17-21; Lk15,1-3.11-32

Liebe Gemeinde, für wen hier ist dieses Evangelium eine der schönsten biblischen Episoden? (Handzeichen –meines inklusive...) Neben der Erzählweise und der Dramaturgie der Ereignisse liegt es sicher auch daran, dass uns die Personen in dieser Geschichte berühren – mehr als in den allgemeinen und oft nur kurzen Gleichnissen. Sie treffen über die Zeiten hinweg Punkte in unserer eigenen Lebenswelt und persönlichen Erfahrung. In unserer Gemeinde wurde schon öfter Bibliodrama angeboten, eine geistliche Weise, solche Geschichten tatsächlich nachzuspielen und nachzuspüren, welche Berührungspunkte das genau sind in unserem eigenen Leben, welche Rolle – mindestens jetzt oder ganz grundsätzlich – mir gerade besonders entspricht und warum. Welche Rolle würden Sie heute wählen in dieser Szene?...

Die Pointe schließlich ist Kernbotschaft Jesu. Im Kino wäre das ein schöner Familienfilm – einige Details im Leben des jüngeren Bruders würden natürlich der Zensur zum Opfer fallen. Eine schöne, anrührende Geschichte mit „happy end“!

Allein die ausstehende zweite Reaktion des älteren Bruders, greift über die Geschichte hinaus nach ihren Zuhörern damals und heute, greift nach uns, zieht uns in die Geschichte und übergibt uns damit zugleich die Entscheidung über ihren Ausgang. Wird auch dieser Teil glücklich enden? Im Fernsehen oder bei den Streaming-Diensten finden Sie derzeit viele Mini-Serien, also statt 20-30 Folgen eher 6 bis 10 mit der Option auf eine zweite Staffel, wenn die Zuschauerzahlen gut sind. Da wäre man wenigstens dankbar für dieses offene Ende. Man müsste aber schon zuvor ein paar Ergänzungen vornehmen, um die Zeit zu füllen und den Spannungsbogen zu halten. Das verlangt vor allem nach realistischen Einzelheiten. Dabei würde der Film möglicherweise pessimistischer, wahrscheinlich ein Familiendrama, vielleicht sogar düster, sollte er berücksichtigen, was uns das Hungertuch heute nahelegt: Wir sind verletzlich. Die Erlebnisse dieser Familie hinterlassen Spuren bei allen Beteiligten, in allen Beteiligten.

Wird der Jüngste nach seinen Erfahrungen in der Fremde nicht vorsichtig geworden sein, Freundschaften zu schließen – gerade jetzt, wo es ihm wieder gut geht? Und trotz der Vergebung bleibt er derjenige, der sein Erbe schon verscherbelt hat, gescheitert beim Versuch der Selbständigkeit. – Nach der ersten Begeisterung über die Rückkehr mag das auch eine Hypothek in den Augen eines enttäuschten Vaters sein: aufgebrauchtes Geld und Vertrauen. Er stünde unter Beobachtung, muss Bewährungsproben bestehen. – Und der ältere Sohn: Selbst wenn er zunächst einstimmen würde in die Freude des Vaters, wäre da eine spezielle

Mischung aus Hochmut und Neid. Er könnte noch lange den verpassten Chancen nachweinen, auch mal über die Stränge zu schlagen, Abstand zu gewinnen, eigene Erfahrungen zu machen und dann eine solche Heimkehr zu erleben. Selbst an der Seite des Vaters, streng nach den Regeln gespielt, hat er Möglichkeiten übersehen, dieses Leben freier und freudiger zu gestalten. Lässt sich das noch nachholen?

Wie an diesem Fuß auf unserem Hungertuch werden Narben bleiben. Die Standfestigkeit mag nachgelassen haben, Schmerzen melden sich, wenn er auf eine bestimmte Weise auftritt oder bei schlechtem Wetter. Sie können diese Metapher gerne weiter entfalten. Mit Blick auf diese Narben, auf die Langzeitschäden unseres Lebens, welche Rolle würden Sie nun wählen in einem möglichen Nachspielen der Geschichte?... Es könnte sein, dass es gerade jetzt leichter fällt, auch die Rolle des Vaters zu besetzen. Vor dieser Rolle schrecken viele zurück. Der ist zu perfekt. Man mag bedauern, nicht so zu sein, so barmherzig, so voller Vergebung.

Andererseits: Superman ist langweilig. Ich meine jetzt die Comicfigur. Der kann fliegen, ist unheimlich stark, schnell, immer kerngesund, unverwundbar. Das gilt sogar für klassische Schwachstellen wie die Augen. Nur ein Mineral von seinem fernen Heimatplaneten kann ihm gefährlich werden. Erst dieses Zeug, „Kryptonit“ genannt, macht die Geschichte spannend, aber den Erzähltrick kann man nicht ständig wiederholen. Versuche, Superman in ein Team einzubauen, ein bisschen soziale Dynamik in die Figur zu bringen, scheitern letztlich:

Eigentlich braucht er ja niemanden, kann alles alleine, mit Erfolgsgarantie. Veränderungen und Entwicklungen scheinen nicht nötig und vielleicht auch gar nicht möglich. Wohin soll sich einer entwickeln, der schon alles kann? Tatsächlich erfreuen sich unter Superheldenfans größerer Beliebtheit jene Figuren, die neben einer besonderen Fähigkeit deutliche Macken haben, Schwächen, Defizite (für Insider: Batman, Spider-Man...). Selbst die schönste Allmachtsphantasie braucht wohl einen Anker in der Wirklichkeit, eine vertraute Ähnlichkeit zu unserem Leben. (Vor)gestern war ich auf einem Empfang der deutschen

Bischofskonferenz für muslimische Partner und Partnerinnen im Dialog. Professorin Muna Tatari bemerkte da mit Blick auf unser Hochfest der Verkündigung des Herrn und auf die muslimische Marien-tradition, gerade dass Maria verletzlich sei, mache sie auch empfänglich. Bemerkenswert!

So gesehen: eigentlich ist Superman eine traurige Figur. Dieser Art von Perfektion bleibt die Erfahrung der Verwundung erspart, aber sie wird auch nie die Erfahrung der Heilung machen, nicht die Erfahrung der Bedürftigkeit, aber auch nicht die des Geschenks, die Erfahrung der Hilflosigkeit nicht, aber auch nicht der Hilfe und des menschlichen Beistands.

Dass die beglückenden Erfahrungen aber nicht nur jeweils eine 50%-Chance bleiben, dafür steht Gott ein, geht noch weiter als das Gleichnis Jesu. „Lasst euch mit Gott versöhnen“, bittet der Apostel Paulus. „Versöhnen“ heißt im griechischen Original eigentlich „austauschen“. (Das habe ich sicher schon mal erwähnt.) Gott tauscht sozusagen die Plätze mit uns. Gott selbst macht in Jesus die Erfahrung von Elend und Hilflosigkeit, ist nicht nur mitleidig gegenüber, sondern mitleidend in uns. Unsere Wunden und Verletzungen, sind der Raum, in den Gott hineingeht, wirken kann unter uns, in dem wir ihn empfangen können, willkommen heißen. Und indem sich Gott selbst verwundbar macht, schafft er Raum, uns aufzunehmen, zu erheben. Diese Perfektion ist ganz anders als jene Supermans. Sie führt zur Freude dieses Sonntags, zum Vorgeschmack auf Ostern, zur Freude über den heimgekehrten Verwundeten, über die Aussicht auf vollständige Heilung, über Gottes gewagte und gelungene Idee, uns entgegenzukommen, unser ganzes Leben zu umarmen, zu erheben, uns zu retten, tatsächlich also zu einem, zu dem Happy End. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)